Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 29

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schweizerische kirchenzeitung

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 16. JULI 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 29

Katholiken und Protestanten in Deutschland

Ein Sohn des vor kurzem verstorbenen amerikanischen Außenministers Foster Dulles, Avery Dulles, trat vor mehreren Jahren zum katholischen Glauben über. Er studierte Theologie und ist nun Priester im Jesuitenorden. Während den letzten Jahren betrieb er seine Studien in Deutschland. Im nachfolgenden Artikel gibt er seine persönlichen Eindrücke wieder bezüglich des Verhältnisses zwischen Katholiken und Protestanten in diesem Lande. Er stellt fest, daß ein beachtlicher Verständigungswille vorhanden ist, der Gutes für die Zukunft erwarten läßt. Der Aufsatz von Avery Dulles ist in der schwedischen katholischen Kirchenzeitung «Hemmet och Helgedomen» (Heimat und Heiligtum) Nr. 12, vom 10. Juni 1959 erschienen. Die Übertragung ins Deutsche besorgte unser Mitarbeiter G. W. Die Redaktion

Deutschland, die Wiege des protestantischen Aufstandes, ist heute ein Land mit klar umrissenen konfessionellen Grenzen. Die westdeutsche Republik ist beinahe zur Hälfte katholisch und zur Hälfte protestantisch. Von den Protestanten gehört ungefähr die Hälfte zur lutherischen Kirche. Die übrigen gehören in der Regel zur sogenannten unierten Kirche, die viele verschiedenartige theologische Richtungen vom Calvinismus bis zum Lutheranismus umfaßt. Ein kleinerer Teil gehört der streng calvinistischen reformierten Kirche an. Diese drei Gruppen zusammen nennt man oft die evangelische Kirche. Daneben gibt es die sogenannten Sekten. Sie sind klein, erhalten aber starken Zuzug aus den weniger gebildeten Klassen. Die Verbreitung der Sekten beruht auf der Arbeit von Gruppen amerikanischer Missionare. Besonders trifft das für die Mormonen und Zeugen Jehovas zu. Die Christen im heutigen Deutschland sind der Auffassung, daß die Kluft zwischen Katholiken und Protestanten nicht so tief ist wie zwischen den «Kirchen» (den katholischen und den evangelischen) und den «Sekten». Die politischen Verfolgungen in den Hitlerjahren brachten eine unerwartete Vertiefung der Bande zwischen den «Kirchen» zuwege. Es erwies sich für diese als lebensnotwendig, gemeinsam gegen die nazistischen antichristlichen Grundsätze Stellung zu nehmen. Unter der Führung von Karl Barth, Asmussen, Niemöller u. a. bildete sich damals eine lose Vereinigung der Evangelischen unter dem Namen «Bekenntniskirche». Während des Krieges lernten sich ungezählte katholische und protestantische führende Persönlichkeiten näher kennen und schätzen, als sie verbannt oder untergetaucht waren oder in den Konzentrationslagern schmachteten.

Zusammenkünfte

Nach dem letzten Weltkrieg haben hervorragende Theologen, evangelische wie katholische, es als ihre Überzeugung ausgesprochen, daß die gegenwärtigen Gegensätze zwischen den Christen deutlich gegen den Willen Christi seien. Daß Gebet und geduldige Arbeit auf eine erste Überwindung der Spaltung hindeuten, haben diese Männer klar für sich. Viele sind der Ansicht, daß, wenn Luther heute lebte, er keineswegs die theologischen Irrungen und praktischen Mißbräuche im Katholizismus entdecken könnte, die den theologischen Bruch im 16. Jahrhundert veranlaßt haben. Ich hörte von verschiedenen Deutschen ihre Meinung dahin ausdrücken, daß ihr Land eine besondere Aufgabe habe, an der Wiedervereinigung mitzuwirken, nachdem gerade da der Bruch sich anbahnte. Starke Kräfte, sowohl auf protestantischer wie auf katholischer Seite, arbeiten in dieser Richtung.

Eine bezeichnende Entwicklung auf protestantischer Seite ist die große Anzahl der ökumenischen Institute, die an den theologischen Fakultäten gegründet worden sind. Im letzten Sommer besuchte ich zwei solcher Institute, bzw. ich arbeitete an diesen — an dem der Universität in Münster und in Heidelberg —, die von den Professoren Ernst Kinder bzw. Edmund Schlink, zwei führende ökumenische Lutheraner, geleitet werden. Jedes der beiden Institute hat Bibliothek und Lesesaal, wo man die bedeutendere katholische, protestantische und griechisch-slavische Literatur zur Ekklesiologie und den theologischen Kontroverspunkten finden kann. Im Anschluß daran werden Seminarien über Gegenstände von ökumenischem Interesse gehalten. Ich war selber anwesend bei verschiedenen Zusammenkünften mit Professor Kinders lebendigen Seminarübungen, die das Problem «natürliche Theologie» behandelten und wo die Gesichtspunkte moderner Denker, sowohl katholischer wie protestantischer, sorgfältig miteinander verglichen wurden. Ich besuchte auch das Seminar von Professor Schlink, das die Theologie der Taufe behandelte. Er sagte mir, daß er überzeugt sei, daß die Taufe die größte ökumenische Bedeutung hätte, da die Mehrzahl der religiösen Gemeinschaften — die Baptisten ausgenommen — in der Praxis die Gültigkeit der Taufe anerkennen.

Auf einer mehr offiziellen Ebene hat der Lutherische Weltbund im Anschluß an einen Vorschlag von Mineapolis im Jahre 1957 Maßnahmen ergriffen, um ein ökumenisches Institut in weltweitem Ausmaße zu gründen. Ein Vier-Männer-Ausschuß wurde ernannt, um die Angelegenheit vorzubereiten. In diesem befinden sich zwei Deutsche: Bischof *Dietzfelpringer* von München und Professor Peter *Brunner* von Heidelberg. — Auf katholischer Seite hat man nicht weniger Interesse für protestantische Theologie gezeigt. Nach mehrjähriger Vorbereitung weihte Erzbischof Lorenz *Jäger* von Paderborn im Januar 1957 das Johann-Adam-Möhler-Institut für das

AUS DEM INHALT

Katholiken und Protestanten in Deutschland

Der südamerikanische Katholizismus in der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und Kommunismus

Moraltheologische Probleme für die Seelsorge im Gastgewerbe

Gedanken zum sonntäglichen Besuch des Gottesdienstes

Berichte und Hinweise

Ordinariat des Bistums Basel

Ein Vorstoß im Kampf gegen minderwertige Jugendzeitschriften

Neue Bücher

Studium von ökumenischen Fragen ein. Diese Zentrale hat bereits viele Bücher von hohem Werte herausgebracht, und dort wird auch die bedeutende Zeitschrift «Catholica» herausgegeben. Der gegenwärtige Direktor, Dr. Albert *Brandenburg,* ist eine hervorragende Autorität auf dem Gebiet der protestantischen Theologie. Seine Schriften werden mit großem Interesse auch von protestantischen Theologen studiert. Erzbischof Jäger von Paderborn ist das führende Mitglied einer Gruppe hervorragender Theologen — katholischer und protestantischer —, die halbjährlich für einige Tage zusammentreten zur Diskussion über Fragen, welche die Gegensätze verursacht haben. Das nächstemal soll zum Beispiel die christliche Lehre von der Unsterblichkeit behandelt werden. Professor Hermann Volk von der Universität Münster ist zurzeit der Vorsitzende in dieser Gruppe. Ich sprach mit verschiedenen Teilnehmern, sowohl katholischen wie evangelischen, und alle waren sich über den großen Wert dieser Zusammenkünfte einig.

Eine andere wichtige Aktion, die hauptsächlich von Katholiken inspiriert ist, ist die *Una Sancta.* Sie ist mehr eine Bewegung als eine Organisation, und hat so eigentlich weder Funktionäre noch Mitglieder. Ihr Ziel ist, ein lebendiges Verlangen nach der Wiedervereinigung unter allen Christen zu schaffen und dieses zu fördern durch freundschaftliche Kontakte, gegenseitiges Sich-Verstehen und gemeinsames Gebet. Während des Krieges weckte P. Max Josef *Metzger* große Begeisterung für diese Bewegung. — Sein Tod, als Opfer der nazistischen Verfolgung, war ein harter Schlag, doch hat die Bewegung heute einen jungen tüchtigen Leiter im Benediktinerpater Thomas *Sartory.* — Vom Kloster Niederaltaich in Niederbayern wird die Zeitschrift «Una Sancta» herausgegeben, die Aufsätze über gegensätzliche Fragen enthält und die meistenteils von Katholiken und Protestanten geschrieben werden. Pater Sartory leistet auch durch Vorträge und Schriftstellerei einen großen Beitrag. Jeden Sommer organisiert er in Niederaltrich eine Art von viertägigen Exerzitien, bei denen Katholiken und Protestanten zusammenkommen zur Meditation, wie er das nennt, an Stelle von Gesprächen über die großen christlichen Wahrheiten. Letztes Jahr lautete das Thema: «Das Nachtmahl des Herrn und die Eucharistie».

Im August letzten Jahres nahm ich an einer Niederaltaich-Konferenz teil, um ein Beispiel für ökumenische Diskussion zu bekommen, wie diese von der «Una *Sancta*» geführt wird. Die theologischen Vorträge erreichten ein hohes Niveau, wie es auch von wissenschaftlicher deutscher Theologie erwartet wird. Es gab dabei keine Versuche, ungleiche Anschauungen zu verringern oder beiseite zu setzen. Der Jesuit Aloys *Grillmeier* von Frankfurt und Dr. Heinrich *Fischer* von Osnabrück, die beiden katholischen Sprecher, konzentrierten ihre Vorträge auf den Gesichtspunkt des Opfers bei der Eucharistie, der ja einer der Kontroverspunkte ist, wo Katholiken und Protestanten auseinander gehen. Paul *Althaus,* der Hauptsprecher der Lutheraner, meinte, daß der Opfergedanke in der Eucharistie, wie er von den Katholiken ausgedeutet werde, eine theologische Konstruktion ohne genügende Unterlage in der Schrift sei. Er gab doch zu, daß diese Theorie, so wie sie heute von der katholischen Theologie dargestellt werde, keineswegs die Tat eines sündigen Menschen an Stelle der Erlösertätigkeit Christe setze. — Mit anderen Worten, er gesteht zu, daß Luthers Anklage in Wirklichkeit heute unbegründet wäre.

Doch das Wichtigste bei der Niederaltaich-Konferenz waren nach meiner Auffassung weder die Vorträge noch die Diskussion, so anregend diese auch sein mochten. Es waren dies vielmehr die persönlichen Unterredungen in den Pausen zwischen den Zusammenkünften. Es waren ungefähr 100 Gäste, unter ihnen rund 60 Katholiken und etwa 40 Protestanten, beinahe mehr Männer als Frauen, einige Priester und einige wenige Nonnen (katholische und lutherische) und eine große Menge Laien-, Religionslehrer, Katecheten und angehende Theologen. — Nach einem herzlichen Empfang durch Abt Emanuel *Heufelder* fühlten wir uns alle wie daheim in dem großen und altertümlichen Kloster. Bei den Mahlzeiten und den Streifzügen in der ruhigen Umgebung bildeten sich kleine Gruppen. Die Diskussion war ernst, aber immer liebevoll. Es gab keine Proselytenwerbung, und ich konnte keinesweg bemerken, daß irgend jemand das Gefühl hatte, als wäre man seiner Überzeugung in ungehöriger Weise zu nahe getreten. Während man auf der einen Seite die wirklichen religiösen Gegensätze so nahm, wie sie waren, wurde über die Übereinstimmungen und Gegensätze in objektiver Weise und ohne gefühlsbetonte Darlegungen diskutiert. Auf beiden Seiten konnte ich ein ehrliches Verlangen feststellen, zu erfahren, wie die andere Gruppe Christi Botschaft deutet.

Ein Geist der Verständigung

Obwohl meine Beobachtungen bzgl. der protestantisch-katholischen Beziehungen in Deutschland kurz und fragmentarisch waren, wurde ich doch tief beeindruckt von den Fortschritten, welche gemacht worden sind. Viele Mißverständnisse sind durch unmittelbaren Kontakt mit dem Gegner geklärt worden. Ein wirklicher Wille zur gegenseitigen Verständigung, der sowohl für Katholiken wie für Protestanten von Vorteil war, lag vor. Die Lutheraner Deutschlands sind heute aufnahmebereit für katholische Standpunkte auf vielen Gebieten. So zum Beispiel huldigen viele von ihnen einer Rechtfertigungslehre, die in allem Wesentlichen mit der des Tridentinums übereinstimmt. Sie debattieren eifrig unter einander über Fragen wie: bischöfliche Autorität, Gültigkeit der Weihen, Wirkung der Sakramente, Glaubensbekenntnis usw. Es gibt eine kleine, aber bemerkenswerte Gruppe lutherischer Theologen (bekannt als «Sammlung»), die betont, daß der römische Primat in irgendeiner Form ein wesentlicher Bestandteil eines vollkarätigen und orthodoxen Christentums ist.

Auch katholische Theologen zogen Gewinn aus den persönlichen Kontakten mit den evangelischen Mitbrüdern. Sie haben zum Beispiel viel gelernt von nicht-katholischer Bibelwissenschaft. Auch sind sie gezwungen worden zu einem vertieften Studium von manchen Grundelementen des eigenen Glaubens. Was ist zum Beispiel die Ursache dafür (wie ein katholischer Theologe sich mir gegenüber ausdrückte), daß Nicht-Katholiken nicht zu sehen vermögen, daß es Prinzipien gibt, die in der katholischen Kirche wirksam sind? Oder warum macht unser Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes, oder unsere Mariologie einen anstößigen und unchristlichen Eindruck auf so viele Nicht-Katholiken? Ohne daß wir den Standpunkt der uns Fragenden verstehen, können wir ihnen niemals eine befriedigende Antwort geben. Dadurch daß ein katholischer Theologe seinen Glauben für Protestanten erklärt, erhält er als Gewinn eine bessere Kenntnis seiner eigenen Position, und wird dadurch mehr und besser befähigt, das Evangelium für seine Mitwelt zu verkünden.

Zwei Voraussetzungen scheinen notwendig für fruchtbringende Zusammenkünfte zwischen Katholiken und Protestanten. Einmal müssen wir uns davor hüten, die bestehende religiöse Spaltung mit Fatalismus hinzunehmen, als ob diese unausweichlich wäre oder gar nach Gottes Wille bleiben müßte. Im Gegenteil sollen wir unsere Hoffnung auf Christus setzen in heißem Flehen darum, daß alle geeint werden (Jo 17,23). Bevor wir Christen im Geist und in der Wahrheit geeint sind, können wir kaum unsere Mission der nicht-christlichen Welt gegenüber erfüllen. — Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß protestantische und katholische Theologen jeweils das Denken des anderen Teiles ernst nehmen. Sie müssen sich die Mühe nehmen, die Arbeiten der anderen zu lesen und zu verstehen. Wir können uns gegenseitig große Hilfe bieten, um Probleme von gemeinsamem Interesse abzuklären. Selbst wenn wir nicht einig werden, ist es von unschätzbarem Wert zu entdecken, wo die Wurzel der Uneinigkeit liegt. Unser persönliches Suchen nach Erkenntnis, eine gesunde apologetische Methode und Liebe zu unseren getrennten Brüdern verlangt, daß wir auf diesem Wege uns einander nähern.

Avery Dulles, SJ.

Der südamerikanische Katholizismus in der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und Kommunismus

Unter diesem Titel veröffentlichte der «Schweizerische Evangelische Pressedienst» Nr. 15, vom 15. April 1959 (Blatt 10), einen Bericht aus Südamerika, worin neben richtigen Bemerkungen einiges zu lesen ist, das der Korrektur bedarf. So erfahren wir aus den Darlegungen unter anderem, daß nach der Tageszeitung «Le Pays» von Montevideo «die katholische, apostolisch-römische Kirche in Bogotá (Kolumbien) ein Kampfzentrum gegen den Kommunismus und Protestantismus in Südamerika errichtet hat. Diese neue Organisation, die sich ‚Konzil des südamerikanischen Episkopats' nennt, ist dazu bestimmt, Informationen zu sammeln und eine gemeinsame Politik der Bischöfe, der religiösen Orden und der südamerikanischen Laien-Organisationen zu schaffen.»

Damit ist offenbar der sogenannte CELAM gemeint (Consejo Episcopal Latinoamericano», über den wir wiederholt in diesem Organ berichtet haben. Er ist aber nicht ein «Konzil des südamerikanischen Episkopats» (wie dem Katholiken sofort einleuchtet), sondern, wie der Name sagt, eine Art «Bischofsrat». Dieser geht auf die bekannte südamerikanische Bischofskonferenz von 1954 zurück, die wiederum nicht, wie die unter Leo XIII. in Rom zusammengekommenen Bischöfe, ein Konzil darstellt, sondern lediglich eine Bischofskonferenz, zu der von jedem Land nur einige Vertreter eingeladen waren. Die Beratungen dieser unter dem nunmehr verstorbenen Kardinal Piazza zusammengetretene Konferenz ließen es als nützlich, ja als notwendig erscheinen, daß die behandelten Angelegenheiten auch nach der Konferenz gemeinsam weitergeführt und auch mit Autorität empfohlen würden (ohne daß dabei dieser Autorität ein jurisdiktioneller Charakter anhafte). Auf diese Weise entstand dann der CELAM, dessen Sitz später in Bogotá sich festlegte. Daß die Bischöfe eines Kontinents, besonders eines Kontinents, der wie bei weitem kein anderer, so viele gemeinsame Züge unter den verschiedenen Ländern aufweist, das Bedürfnis empfinden, nicht nur von Rom abhängig zu sein, sondern auch verwandte Probleme gemeinsam zu behandeln, ist ganz natürlich. Das einzig Überraschende daran ist, daß dies nicht schon früher geschah, sondern erst in den letzten Jahren, und offenbar vorwiegend unter der Initiative Roms.

Der Name «*Kampfzentrum*» scheint uns wirklich allzu polemisch zu sein. Hätte man es «Verteidigungszentrum» genannt, so wäre man der Wahrheit näher gekommen. Denn tatsächlich stellen der Protestantismus wie der Kommunismus in Südamerika eben — ganz objektiv und ohne Ressentiment gesehen — einen Angriff auf die katholische Kirche dar, die sich in der «Verteidigung» befindet (wiederum zunächst rein sachlich genommen).

Daß der Protestantismus wie der Kommunismus einen Anlaß geboten haben können, damit die Konferenz zusammentrete und indirekter Weise so auch für den CELAM, scheint uns möglich. Wer aber die Akten (die inzwischen veröffentlicht und in diesem Organ zum Teil kommentiert wurden) gelesen hat oder die periodischen Veröffentlichungen des CELAM aufmerksam verfolgt, kann sich leicht darüber Rechenschaft geben, daß, vom «Anlaß» abgesehen, diese ganze «Bewegung» einen vorwiegend *inner*kirchlichen Charakter hat und somit auch noch der Name «Verteidigungsszentrum» zu einseitig wäre.

Es wird dann weiter gesagt:

«Mit der Schaffung dieser Stelle hat die katholische Kirche eine Tatsache anerkannt, die sie während Jahren leugnete, daß nämlich Südamerika nicht mehr länger als ein einheitliches römisch-katholisches Territorium angesehen werden kann. Es ist ein Stück der modernen Welt geworden, in der sich politische und religiöse Ideen unter den mannigfaltigsten Formen vermischen und bekämpfen. Die katholische Kirche kann nicht länger die Augen verschließen vor der Ausbreitung von Bewegungen auf politischem und religiösem Gebiet, die sie notwendigerweise in die Defensive und in die Besinnung über ihre eigene Lage drängen.»

Damit scheint uns anerkannt zu sein, daß es sich tatsächlich weniger um ein «Kampfzentrum» als eben (in der angegebenen reduzierten Weise) um die Verteidigung handelt (welcher Name keinen odiösen Charakter mehr hat, sondern nichts mehr als eine Tatsache zur Kenntnis gibt). — Was in diesem Passus gesagt wird, scheint uns aufs Ganze gesehen sehr richtig, sowohl was die tatsächliche Lage wie auch die vergangene wie auch (noch weitgehend) gegenwärtige Einstellung vieler Kirchenmänner dazu betrifft. Wir haben wiederholt in frühern Artikeln einer ähnlichen Auffassung Raum gegeben [1].

Wir glauben, daß der Ausdruck «einheitliches römisch-katholisches Territorium» historisch wirklich überholt ist, und sogar, was die Vergangenheit betrifft, nicht allzusehr gepreßt werden darf. Dies aber nicht nur wegen des Protestantismus und des Kommunismus, sondern mehr noch wegen des allenthalben vorhandenen Laizismus, der nicht nur neutral, sondern oft antiklerikal ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß man möglichst bald und möglichst allgemein diese Fiktion vom «einheitlichen römisch-katholischen Territorium» aufgäbe, wodurch in erster Linie der Kirche ein großer Dienst erwiesen würde: denn Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zu einer Änderung. — Und nicht nur der Laizismus, sondern auch der noch in weiten Strichen vorhandene Aberglaube und die unglaubliche religiöse Unwissenheit, dazu der Umstand, daß nicht wenige Gebiete noch von der Propagandakongregation in Rom abhängen, verbieten diese Fiktion. Diese Fiktion ist übrigens vorwiegend auf spanischen Einfluß zurückzuführen, wo man gern das «offiziell Katholische» zuungunsten der tatsächlichen Lage akzentuiert.

Weiter bemerkt der «Schweizerische Evangelische Pressedienst»:

«Bezeichnend für Südamerika ist die ständige *Vermischung von Kommunismus und Protestantismus,* die in einem Atemzug genannt werden. Dieser tendenziösen Vermischung leisten die liberalen Sympathien des Protestantismus Vorschub. Der protestantische Süd-Amerikaner stimmt zwar kaum für den Kommunismus, wohl aber für die liberalsten Parteien des Landes. Denn diese sind ja die Garanten seiner Existenz. Sie gewährleisten die Kultusfreiheit und setzen sich in manchen Fällen auch ein für die Trennung von Kirche und Staat. Die Identifikation von Kommunismus und Protestantismus rührt ferner daher, daß jedermann wahllos als Kommunist bezeichnet wird, der sich von der politischen und religiösen Orthodoxie distanziert.»

Gerade in diesem Passus scheinen uns richtige Behauptungen mit weniger richtigen vermischt. Es ist (leider!) wahr, daß Protestantismus und Kommunismus in einem Atemzug *genannt* werden (in dieser Beziehung dürften nach unserer Ansicht sogar manche Ausdrucksweisen des CELAM korrigiert werden). Das will keineswegs bedeuten, daß es sich um eine «ständige Vermischung von Kommunismus und Protestantismus» handelt, man weiß die beiden sehr wohl zu unterscheiden. Daß die beiden im gleichen Atemzug genannt werden, kommt lediglich daher, daß beide in Südamerika sich in Angriffsstellung gegen den Katholizismus befinden (wenn auch in unterschiedlicher Weise [2]. Hingegen stimmen manche Protestanten nicht nur für die «liberalsten» Parteien, sondern auch für ausgesprochene Linksparteien, die akzentuiert marxistisch sind. Wenn sie damit auch im allgemeinen nicht für die Kommu-

---

[1] Der bekannte, vor wenigen Jahren verstorbene Sozialapostel von Santiago de Chile, P. *Hurtado,* SJ, hat übrigens diese Auffassung in seinem Buch «Es Chile un país católico?» (Ist Chile ein katholisches Land?) vertreten. — Der Erfolg war allerdings, daß dieses Buch sofort aus sämtlichen Buchhandlungen verschwand und sogar in Bibliotheken kaum zu haben ist (es gelang uns lediglich, es in einer Privatbibliothek der Calle de la República zu konsultieren). Außerdem wurde P. Hurtado daraufhin als Assessor der Kath. Aktion Chiles zurückgezogen. Unserer Auffassung nach wäre es klüger und aussichtsreicher gewesen, sich mit den Argumenten des P. Hurtado auseinanderzusetzen.

[2] Wir glauben deshalb nicht, daß es sich um eine «tendenziöse» Vermischung handelt.

nisten als Partei stimmen, so leisten sie dadurch indirekt der Verbreitung des marxistischen Gedankengutes Vorschub. Auf jeden Fall glauben wir nicht, daß die Protestanten Südamerikas die gleiche feste Haltung gegenüber dem marxistischen Materialismus einnehmen wie die katholische Kirche.

«Der Kommunismus findet sich in allen südamerikanischen Ländern, stellt indessen aber keine unmittelbare Gefahr für sie dar. Als politische Partei spielt er eine bedeutende Rolle in Chile und Brasilien, trotzdem seine Existenz gesetzlich untersagt ist[3]. Sein Einfluß macht sich geltend in den Arbeiterkreisen aller Länder. In Bolivien ist im Jahr 1952, anläßlich der Revolution der nationalistisch-revolutionären Bewegung, der Kommunismus sogar zu einer Macht geworden. Seine religionsfeindliche Einstellung ist unbestritten, indessen vermeidet er eine offenkundige antikatholische Haltung, um einen Teil der katholischen Wähler zu gewinnen. Auf jeden Fall wird sich die katholische Kirche auf eine Auseinandersetzung auf lange Sicht mit dem Kommunismus rüsten müssen.»

Inwieweit der Kommunismus keine unmittelbare Gefahr darstellt, darüber werden vielleicht manche verschiedener Meinung sein. Das mag vielleich für den Kommunismus als Partei gelten, nicht aber für das kommunistische und marxistische Ideengut, das bereits eine unmittelbare Gefahr darstellt. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß sich der Einfluß des Kommunisten weniger auf die Arbeiter (und — bis vor kurzem wenigstens — noch viel weniger auf die Bauern — oder sagen wir lieber Landarbeiter, denn eigentliche «Bauern» gibt es nur wenige) erstreckt, sondern auf die Intellektuellen und Halbgebildeten, das heißt auf das überzahlreiche akademische Proletariat, besonders auch auf die Lehrerschaft aller Grade. Hier liegt die eigentliche Gefahr. Die Arbeiter allein stellen nach unserer Meinung überhaupt keine große Bedrohung diesbezüglich dar (in Südamerika)[4].

Interessant und beherzigenswert zugleich ist folgende Bemerkung:

«In zahlreichen südamerikanischen Ländern mußte sich der *Protestantismus* während langer Jahre — einige Länder wie Argentinien, Uruguay, Brasilien und Chile ausgenommen — auf die Arbeit in den *Missionsschulen* beschränken. Eine Arbeit auf lange Sicht, aber ihre Früchte sind nicht ausgeblieben. Mancherorts hat sie zur eigentlichen kirchlichen Missionsarbeit, in den meisten Ländern aber zur Schaffung einer Atmosphäre der Toleranz, ja der Wertschätzung und sogar der Unterstützung geführt.»

An der Schaffung dieser Atmosphäre sind aber wohl nicht weniger die allgemein liberale Geisteshaltung, die individualistische Religiosität so vieler selbst praktizierender Katholiken verbunden mit Indifferentismus für die Stellung der Religion im öffentlichen Leben, und nicht wenig der Antiklerikalismus schuld, wobei wir natürlich die Einstellung einer vernünftigen Toleranz nur begrüßen.

Es gehört heute geradezu zum guten Ton, in diesem Zusammenhang auf *Kolumbien* hinzuweisen[5]. Man darf gerade hier nicht vergessen, daß man nicht ein globales Urteil über den «südamerikanischen Protestantismus» als solchen fällen kann, wie wir schon öfters darlegten. Es gibt eben auch Sekten, die in taktlosester Weise die katholische Kirche angreifen und auch sonst kulturell auf einem nicht hohen Niveau stehen. Daß es dann zu Reaktionen kommt, ist bedauerlich, aber bis zu einem gewissen Grad verständlich. — Aber es ist zuzugeben, daß Ausschreitungen gegen protestantische Gläubige vorgekommen sind, auch von seiten des Klerus (obwohl diese oft aufgebauscht und zum Teil erfunden wurden, wie aus der Polemik der letzten Jahre hervorgeht). — Man darf dabei aber nicht außer acht lassen, daß leider in Kolumbien religiöse und politische Probleme oft vermischt wurden und zum Teil noch werden, und zwar auf protestantischer wie katholischer Seite. Wir dürfen dabei (wenn wir richtig unterrichtet sind) sogar zugeben, daß (zum mindesten zeitlich) die Katholiken noch stärker in Betracht kommen: Im vergangenen Jahrhundert war die liberale Partei stark antiklerikal ausgerichtet, während die Konservativen die katholischen Interessen (und viele andere dazu) vertraten. Das brachte ganz natürlicherweise eine gewisse Annäherung zwischen der Kirche und jener Partei[6], die in nicht wenigen Fällen weiter ging, als es tragbar gewesen wäre, und dies noch bis in die jüngste Zeit. Die Protestanten stimmten für die liberale Partei. Außerdem gibt es Gegenden in Kolumbien, wo der sogenannte «bajo clero», der «niedere Klerus», im Vergleich zum Beispiel zum wissenschaftlich und sittlich hochstehenden Klerus, wie er sich unter anderem in Bogotá oder Medellin findet, weniger gut ausgebildet ist. Es ist vor allem dieser Klerus, der den Protestanten gegenüber nicht immer die richtige Einstellung fand, vor allem kommt unseres Wissens die Diözese Santa Rosa dafür in Betracht. Dieser Klerus hat übrigens auch gegenüber Katholiken ein mangelndes Verständnis: So wurde uns von sehr gut informierter Seite berichtet, daß noch in den letzten Jahren Katholiken die Sakramente verweigert wurden, weil sie der liberalen Partei angehörten. Daß die Einstellung gegenüber den Protestanten bei Mitgliedern dieses Klerus nicht immer der christlichen Liebe entspricht, braucht dann nicht wunderzunehmen.

«In Chile bilden die Protestanten heute zehn Prozent der gesamten Bevölkerung und damit eine Minorität, die weder in politischer noch in religiöser Hinsicht übersehen werden kann. Diese Zahl wurde übrigens von offiziellen katholischen Agenturen bekanntgegeben, die damit die Bedeutung des Problems unterstreichen. Die überwiegende Mehrheit der evangelischen Bewohner Chiles gehören der Pfingstbewegung an.» — Es wird nicht gesagt, welche katholischen Agenturen diese Zahl angeben. Sie scheint uns bedeutend zu hoch gegriffen. Wenigstens erfuhren wir vor etwa fünf Jahren von gut orientierter protestantischer Seite in Chile, daß die Protestanten damals etwa fünf bis sechs Prozent der Bevölkerung ausmachten. Ein Wachstum um fast 100 Prozent in dieser kurzen Zeit erscheint uns fast unmöglich. Die Pfingstbewegung wendet sich übrigens fast nur an die unwissende Landbevölkerung der sogenannten «rotos» oder deren Einwanderer in den Städten. Sie hat es in direkt vorbildlicher Weise verstanden, sich diesen Kreisen anzupassen. Ja, wir haben sogar gesehen, wie Mitglieder der Pfingstbewegung Prozessionen veranstalteten (die doch sonst von den Sekten lächerlich gemacht werden). Ihre religiöse Kultur befindet sich allerdings auf einem recht niedrigen Niveau, hingegen haben wir wiederholt beobachtet, daß es ihnen gelingt, ihren Mitgliedern eine Hochschätzung (manchmal fast einen Fanatismus) für Erfüllung ihrer Berufspflichten beizubringen und den Alkoholismus zu bekämpfen.

«Brasilien hat mehr als anderthalb Millionen eingeschriebene evangelische Glieder.» Man hätte hinzufügen können, daß Brasilien das Land ist, wo der Protestantismus wohl die meisten Hoffnungen hat, und daß dort schon eine eigentliche protestantische Intellektuellenschicht vorhanden ist, was von den meisten andern Ländern (mit Ausnahme Uruguays, wie der EPD anführt) nicht der Fall ist. Wer zum Beispiel an einem Sonntag durch Rio de Janeiro fährt, dem fällt die große Anzahl von protestantischen Kultstätten auf.

«In Bolivien folgte der Revolution von 1952 eine Periode beschleunigten Wachstums des Protestantismus. Die evangelische Tätigkeit beschränkt sich nicht nur auf die

---

[3] Soviel wir wissen, hat Präsident Ibañez von Chile am Ende seiner Regierungszeit die «ley maldita», die den Kommunismus als Partei verbot, vor einem Jahr wieder aufgehoben.

[4] Diese Bemerkung ist vielleicht in bezug auf Chile etwas abzuschwächen, wo auch der kommunistische Arbeiter schon an Einfluß und Selbstbewußtsein gewinnt. — Was Bolivien betrifft, hat vor wenigen Monaten ein Artikel der nordamerikanischen Zeitschrift «Time» viel Staub aufgewirbelt. Wir finden die Behauptung, daß man Bolivien aufteilen müsse, um dessen Probleme einer Lösung zuzuführen, beleidigend. Immerhin ist die Lage dieses Landes sehr schwierig, ohne daß wir hier auf Einzelheiten eingehen können.

[5] In bezug auf Kolumbien ist man durch die Pressefehde der letzten Jahre ziemlich orientiert worden.

[6] Heutzutage hat sich die liberale Partei stark gemäßigt, es befinden sich in ihr nicht wenige praktizierende Katholiken. Der Unterschied zwischen den beiden historischen Parteien Kolumbiens scheint sich vorwiegend auf Fragen persönlicher Natur zurückzuführen. Beiden fehlt auch heutzutage eine wirksame Befassung mit sozialen Fragen.

Verkündigung des Evangeliums, sie umfaßt auch die Arbeit auf erzieherischem und medizinischem Gebiet[7].» Der Erfolg des Protestantismus in Bolivien, vor allem in den letzten Jahren, ist in Zusammenhang zu setzen mit der weithin trostlosen Lage der katholischen Kirche in jenem Land, der wieder vom Mangel an Priestern und deren nicht immer guten Ausbildung abhängt. In den letzten Jahren hat sich zwar diesbezüglich eine Besserung angebahnt, vor allem durch eine zahlenmäßig noch kleine, aber sehr aktive Katholische Aktion, die ein Beispiel für andere Länder darstellen könnte, und den Aufschwung der JOC, der vor allem einem elsässischen Redemptoristen, P. *Fey,* zu verdanken ist, der vor Jahren zum Weihbischof der Minenstadt Potosi ernannte wurde. Diese Besserung geht großenteils zurück auf Mgr. *Pignedoli,* den einstigen Sekretär des «Anno Santo» und nachherigen Nuntius in Bolivien, der eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit entfaltete. Doch zurück zum Protestantismus. Es muß anerkannt werden, daß nicht nur die bis vor kurzem trostlose Lage der Kirche in jenem Land, sondern auch wirklicher Opfermut und beispielhaft christliches Leben protestantischer Missionare dazu beigetragen haben, dem Protestantismus Eingang zu verschaffen. Wir verlassen uns, was diese Behauptung betrifft, sowohl auf Aussagen hervorragender katholischer Persönlichkeiten wie auch auf eigene Beobachtung.

«Überall entstehen christliche Studentenbewegungen, die von der katholischen Kirche nicht gern gesehen werden, da sie diese Bewegungen mit dem Protestantismus identifiziert, trotzdem auch katholische Studenten erfaßt werden.»

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in diesem Passus eine Anspielung auf die YMCA (Young Men Christian Association) vermuten. Wir kennen diese Bewegung zu wenig, um uns ein eindeutiges Urteil zu erlauben. Immerhin geht diese Bewegung auf angelsächsischen Ursprung zurück. Die überwiegende Mehrheit ihrer Mitglieder sind Protestanten, und wenn sie auch nicht geradezu mit dem Protestantismus identifiziert werden kann (im Gegenteil Wert darauf legt, als «neutral» zu gelten), so ist sie ihm wenigstens förderlich. Es ist wahr, daß die katholische Kirche dieser Bewegung mißtrauisch gegenübersteht, was nach dem Gesagten auch verständlich ist. Aber die einzig konsequente Haltung katholischerseits wäre, nicht über die YMCA zu jammern, sondern daß der Klerus sich um die katholischen Studenten kümmere, welche die überwiegende Mehrzahl der südamerikanischen Studenten sind, wenigstens, wenn wir nach dem Taufschein urteilen. Gewiß, es gibt zahlreiche, wenn auch oft noch kleine katholische Universitäten. Aber um die große Mehrzahl der Studenten, die an den staatlichen Universitäten studieren, kümmert sich kaum jemand. Wir haben bisher noch nirgends einen hauptamtlich angestellten «Studentenseelsorger» gefunden (was nicht heißen will, daß es nicht irgenwo solche gibt, die auf diesem gerade in Lateinamerika steinigen Boden arbeiten[8]. In Caracas zum Beispiel ist die YMCA daran, auf einem bereits gesicherten Terrain ein großartig aufgezogenes Studentenhaus (besser würde man sagen Studentenpalast) zu errichten, mit Konferenzsälen, Theater, Erholungs- und Sporträumen, Schwimmbad usw., während katholischerseits noch wenig geschehen ist.

(Schluß folgt.)

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

[7] Die Schulen der Adventisten auf dem bolivianischen Hochplateau scheinen sich staatlicher Unterstützung zu erfreuen.

[8] In Santiago de Chile haben die Patres der «Gesellschaft des katholischen Apostolates» eine vorbildliche Arbeit unter der Studentenschaft auch der staatlichen Universität unternommen, ohne jedoch offiziell als Studentenseelsorger angestellt zu sein. Statt sich über diesen guten Einfluß zu freuen, gibt es allerdings auch katholische Kreise, die ihn kritisieren.

Moraltheologische Probleme für die Seelsorge im Gastgewerbe

(Schluß)

5. Gebot

Es erhebt sich hier schon die Grundfrage, ob man in einem Beruf bleiben darf, wenn man ihm mit seinen ungewöhnlichen Anforderungen unter seinen anormalen Umständen *gesundheitlich nicht gewachsen* ist. Sicherlich sind manche physiologisch mehr auf harte, anstrengende Arbeit oder auf unregelmäßige Dienstleistungen stärker eingestellt als andere. Anderseits können eine schwache Lunge, ein Herz- oder Fußleiden, eine große Nervosität für den Beruf von vorneherein mehr oder weniger untauglich machen. Darüber hinaus bietet dieser Beruf für jedermann *besondere gesundheitliche Gefahren,* indem er z. B. mit Alkoholika und anderen Narkotika in Verbindung bringt. Die Tugend der Mäßigkeit verpflichtet alle Christen; manchen könnte mit ihrer Veranlagung zur Süchtigkeit sogar die Totalabstinenz abverlangt sein. Schließlich ist der Animier-Betrieb sowohl gegenüber den Gästen wie gegenüber dem Personal abzulehnen, zumal er von vorneherein nur auf schnöden Gewinn ausgeht.

Eine schwierige Frage liegt darin, ob wir *Gästen etwas verabreichen* dürfen, was entweder ihnen selbst schädlich ist oder ihre Familie ruiniert. Gewiß dürfen wir haltlosen, süchtigen und unmäßigen Gästen nicht entgegenkommen, und ebensowenig ihnen schädigende Drogen, Schlafmittel oder Schutzmittel verabreichen. Auch ein Schutzmittel-Automat ist für ein christliches Haus abzulehnen.

6. Gebot

Wir haben wohl mit Recht die Vorstellung und Besorgnis, daß gerade auf diesem Gebiet die Grundsätze der Kirche zwar klar genug und hinlänglich bekannt sind, aber heutzutage *weitgehend übertreten* werden. Davon macht das Gastgewerbe gewiß keine Ausnahme; es ist vielmehr mitten in den Schauplatz moderner Verführung gerückt und soll oft genug auch die Möglichkeit zur Sünde gegen das 6. Gebot bereitstellen helfen. Dabei erhebt sich die Vorfrage, ob eine krasse Unwissenheit und als Folge derselben eine völlige Einschläferung des Gewissens dadurch eintreten kann, daß der kirchlichen Verkündigung heute auf diesem Gebiet so zahlreiche Gegenprediger, so viele Ansinnen und so leichtfertige Praktiken gegenübertreten. Mitunter muß geradezu Irrtum, Unfreiheit, Zwang, Abhängigkeit und übermächtige Verführung angenommen werden. Jedenfalls kann leider *nicht mehr unter allen Umständen* verlangt werden, daß das Personal und selbst die Chefs bei ihren Gästen gegen Reden, Lieder, Schlager, Witze, Zeitschriften und Gewohnheiten gegen das 6. Gebot einschreiten. Wir werden uns manchmal damit begnügen müssen, grobe und offenkundige Verstöße abzustellen. In einigen Ländern und Orten ist uns die Fremdenpolizei dabei behilflich. Im Sozial-Tourismus werden sich christliche Häuser meist durchsetzen, wenn sie unverehelichte Pärchen getrennt unterbringen oder andernfalls ablehnen wollen. Keineswegs darf man auf das Ansinnen von Gästen eingehen, Geheimprostituierte zu vermitteln; man wird sich im allgemeinen auch weigern können, offensichtlich unmoralische Bestellungen und Telefonate entgegenzunehmen.

Auf jeden Fall sollte das Personal — schon aus beruflichen, erst recht aus moralischen Gründen — stets *Widerstand gegen Gäste* leisten, die mit unsittlichen Anträgen kommen. Man muß dieselben ablehnen, auch wenn man dabei einen wirtschaftlichen Schaden erleidet oder bei Prinzipal und Kollegenschaft dafür kein Verständnis findet.

7. Gebot

Verhältnismäßig leicht wird man dafür Zustimmung finden, daß das Personal für das *anvertraute Gut* sowohl des Hauses wie der Gäste Verantwortung trägt. Diese Haftung geht jedoch über eine normale

Pflicht nicht hinaus und kann im allgemeinen auch nicht an Zurückerstattung gebunden werden. Jedenfalls kann das Personal nicht haftbar gemacht werden für die heute vielfach verbreitete Schlampigkeit, Nachlässigkeit und Unachtsamkeit zahlreicher Menschen.

Ebenso herrscht Einmütigkeit darüber, daß *gefundene Sachen* als Fremdeigentum unter allen Umständen an die zuständige Dienststelle bzw. an den erwiesenen Verlustträger zurückzugeben sind. Bei Kleinigkeiten von geringerem Wert kann dann von der Abgabe abgesehen werden, wenn diese zu umständlich oder irgendwie belastend ist. Anderseits soll nicht vergessen werden, daß sich unsere Verläßlichkeit und Vertrauenswürdigkeit gerade bei solchen Kleinigkeiten bewähren und dokumentieren kann.

Schwieriger wird die Lage dann, wenn wir *unredliche Gäste* oder gar geübte Zechpreller vor uns haben. Leider vergehen sich heutzutage öfter auch Jugendliche aus reinem Mutwillen in dieser Hinsicht. Man kann wohl nicht verpflichtet werden, den Ausfall aus eigener Tasche zu ersetzen, wenn man alle schuldige Sorgfalt und Aufsicht walten ließ.

Anderseits sollte man, wie bereits angedeutet, *leichtfertige Ausgaben* nicht ohne weiteres hinnehmen, besonders wenn die Gäste offensichtlich nicht mehr voll zurechnungsfähig sind oder angeberisch über ihre Verhältnisse leben. Ebenso müßte eine Grenze gesehen werden, wo wir offenkundige Überpreise des Betriebes wirklich einfordern dürfen und wo nicht.

Schließlich erhebt sich die Frage, wie weit man sich bei zweifellos zu geringer Entlöhnung selber *schadlos halten* darf bzw. unter welchen Umständen wir Gäste im Falle eines zu reichlichen Trinkgeldes auf einen möglichen *Irrtum* aufmerksam machen müssen und ob wir uns *Nebeneinnahmen* verschaffen dürfen, die innerhalb der Berufszeit vermittelt werden. Der gängige Positivismus unserer Zeit macht es gewiß nicht immer leicht, sich ein Gewissen zu machen, wenn Vorteile oder auch Übervorteilung in Betracht kommen. Unrecht Gut gedeiht nicht — so und so nicht!

8. Gebot

Bei der Publizität des heutigen Lebens und der Bereitwilligkeit auch zum seelischen Exhibitionismus ist es nicht opportun, Vertrauensleute an ihre *Verschwiegenheit und Schweigepflicht* zu erinnern. Das Berufsgeheimnis gilt aber unter schwerer Sünde und gilt für den gesamten dienstlichen Bereich. Es gilt auch gegenüber früheren Dienstposten, wenn man nunmehr bei der Konkurrenz tätig ist, so daß wir die Mitteilung von Kundschaft, Bräuchen, Kochrezepten, Mixturen usw. nur bei vernünftigen Gründen verantworten können. Anvertrautes Wissen ohne inneren Geheimniswert und erst recht erworbene Berufserfahrungen können natürlich und sollen evtl. auch ausgewertet werden.

Anderseits verpflichtet das 8. Gebot weder zu *Schwatzhaftigkeit noch zu Taktlosigkeit.* Es verpflichtet uns keinesfalls, Gästen auf verfängliche oder gar zweideutige Fragen zu antworten. In vielen Fällen genügt ein Scherz oder eine ausweichende Antwort. Wie weit wir, besonders vor dem Gericht und bei dienstlichen Schwierigkeiten, unsere Aussage überhaupt verweigern können, hängt von den Umständen ab. Jedenfalls soll der moderne Mensch, selbst wenn er sich leichthin offenbart und entblößt, das Gefühl behalten, daß er bei uns in seinem Intimbereich ernstgenommen bleibt und auch seine Stunden der Menschlichkeit oder Schwäche nicht ausgeplaudert oder gar einer leichtfertigen Sensation überliefert werden.

Diese delikate Rücksichtnahme eines Vertrauensberufes schließt nicht aus, daß wir mitunter zur Meldung von Mißständen, Betriebsfehlern und erst recht von Ärgernissen verpflichtet sein können. Manchmal wird man mit dieser *Meldepflicht* auch etwaige Ungelegenheiten auf sich nehmen müssen.

Fastengebot

Die Dispens ist bekanntlich klar und weit genug. Danach sind wir im Beruf zwar nicht zur Enthaltung von Fleischspeisen verpflichtet, aber es sollte uns doch nicht schwer fallen, an Freitagen die Gelegenheit zur immerhin reichlich vorhandenen Auswahl im Speisezettel im Sinne des *Abstinenz-Gebotes* zu treffen. Ebenso könnte man bei ständigem Gebrauch der Dispens an einen Ausgleich denken, um dem Sinn dieses Gebotes zu entsprechen, indem man an Freitagen und zu Bußzeiten freiwillig etwa auf Alkohol, Nikotin, Süßigkeiten, Kinobesuch usw. verzichtet. Schließlich geht es ja auch hier um eine ganz persönliche Entscheidung zwischen Minimalimus und dem Streben nach der *standesgemäßen Vollkommenheit.*

Ausblick

Es liegt gewiß eine *Tragik* darin, daß die Übung der *Gastfreundschaft,* die seit je in der vorchristlichen Zeit als Prüfstein der Menschlichkeit und im Christentum als hervorragendes Werk der Barmherzigkeit gewertet wurde, gerade in der Neuzeit, wo sie wie noch nie notwendig geworden ist, organisatorisch zu einem Gewerbe und sogar zu einer Industrie ausgewachsen ist, und daß sie sich in der gleichen Entwicklungsstufe den christlichen Maßstäben und Gesetzlichkeiten weithin entfremdete. Immerhin klingt im Unterton noch die alte Melodie mit. Die Heiligung dieses so wichtigen Berufsstandes geht *nur durch das Herz und durch das Gewissen* seines Personals. Mit der moralpädagogischen Belehrung, sittlichen Festigung und seelsorgerlichen Betreuung dieses Personals helfen wir ein klassisches Werk der Caritas wiederherstellen und eine zentrale Position missionarischer Seelsorge sichern.

P. Dr. Robert Svoboda, OSC.

Gedanken zum sonntäglichen Besuch des Gottesdienstes

Bekanntlich wurden in letzter Zeit in einigen Schweizer Städten (Zürich, Bern, St. Gallen und Luzern) die katholischen Gottesdienstbesucher statistisch erfaßt. Es wird unsere Leser interessieren, was Nichtkatholiken über die Zählung unserer Kirchenbesucher und überhaupt über das katholische Sonntagsgebot denken.

Vor mir liegt das in Bern erscheinende Organ der christkatholischen Kirche der Schweiz, «Christkatholisches Kirchenblatt», das trotz der geringen Zahl von Christkatholiken in der Schweiz (30 000) die beachtliche Auflage von 12 000 Exemplaren erreicht (Schweiz. Zeitungstarif 1957/58, Seite 61). In einer der letzten Ausgaben berichtet *M. H.* über den «Gottesdienstbesuch bei den Romkatholiken in Zürich». Nach einigen statistischen Angaben aus der «SKZ» vom 28. Mai 1959, Nr. 22, über «Die zweite Zählung der Kirchenbesucher in Zürich» kommentiert der Verfasser die Ergebnisse mit den Worten:

«Man darf sich freuen, daß in einer Kirche die gottesdienstliche Pflicht noch so ernst genommen wird. Und man wird auf unserer Seite den üblichen Einwand, bei den Romkatholiken gehe ‚man' nur wegen des Zwanges, das heißt des Sonntagsgebotes zum Gottesdienst, hoffentlich etwas seltener und vor allem bedeutend leiser vorbringen. Er ist ja bei uns, bei den meisten, nichts anderes als die blöde Entschudigung für die eigene Trägheit, die Abwesenheit.»

Am Schluß seiner Ausführungen beteuert *M. H.* nochmals, offensichtlich beunruhigt und verägert über den Gottesdienstbesuch in den eigenen Reihen:

«Das dumme Gerede über den ‚Zwang' bei den andern, diese selbstgeschriebenen Entschuldigungen sind wirklich nichts anderes als billige Ausreden für die eigene Uninteressiertheit, Bequemlichkeit, um nicht mehr zu sagen. Man soll und darf sich an der Gottesdienstfreudigkeit der Romkatholiken mitfreuen, und man kann sich dieser, sofern man doch glaubt, etwas noch Besseres und Vollkommeneres im Gottesdienst der Volkssprache vorweisen zu können, nur zum Beispiel der Nachahmung nehmen.»

Eine solche Sprache freut uns. Sie entlarvt das dumme Gerede über den Zwang bei den Katholiken als billige Ausrede für die eigene Abwesenheit. Diese Worte mögen nicht nur die Christkatholiken beherzigen, sondern auch unsere lauen Katholiken. Auch diese Leute tun gerne unseren stärkeren Gottesdienstbesuch mit dem Hinweis auf das Gebot, die Pflicht und den Zwang ab. Zwar spielt — das sagt auch M. H. in seinem Artikel — das Sonntagsgebot bei der hohen Prozentzahl der gottesdienstlichen Beteiligung irgendwie noch mit. Das beweist ja gerade, daß zum Beispiel in Zürich ziemlich genau ein Drittel der Gottesdienstbesucher säumig sind, das heißt zu spät in die Kirche kommen, der Predigt fernbleiben oder zu früh weggehen.

Dürfen wir aber einfach das Sonntagsgebot zur Ursache des stärkeren Gottesdienstbesuches auf unserer Seite stempeln? Hören wir einmal, was der bekannte liberalprotestantische Theologe Walther *von Loewenich* in seinem Buch «Der moderne Katholizismus» — das übrigens in vielen Ausführungen unserer Kirche keineswegs gerecht wird — über den Gottesdienst der beiden Konfessionen schreibt. Von Loewenich sieht einen Grund für den viel stärkeren Gottesdienstbesuch bei den Katholiken in der Tatsache, daß das breite Kirchenvolk in der katholischen Kirche einen stärkeren Schutzwall gegen die Säkularisierung gefunden hat als in der evangelischen, obwohl er den Pflichtcharakter sehr wohl im Auge behält:

«Die evangelische Kirche hat», fährt von Loewenich weiter, «der Säkularisierung des Gottesdienstgedankens selbst nicht genügend Widerstand geleistet. Aus der anbetenden Gemeinde wurde weithin die Versammlung der ‚religiös Interessierten', die sich um die Ausführungen eines geistvollen Kanzelredners scharten... Es wird einer langen, mühseligen Umerziehung des protestantischen Kirchenvolkes bedürfen, bis sich die Erkenntnis wieder festgesetzt hat, daß das Wesen des Gottesdienstes in der gemeinsamen Anbetung besteht, zu der auch die Predigt hinzuleiten hat» (S. 412).

Weiter stellt der protestantische Theologe fest, daß der stärkere Gottesdienstbesuch in der katholischen Kirche einen geringeren Schwund guter kirchlicher Sitte zur Folge habe. Er wagt sogar die Behauptung, daß man das Vorhandensein entarteter primitiver katholischer Frömmigkeit als solche positiver bewerten müsse als die völlig säkularisierte Lebensweise der großen Masse aufgeklärter «Protestanten». Ohne einer primitiven katholischen Frömmigkeit das Wort zu reden — das neue «Lexikon der Marienkunde» gibt im Artikel «Aberglaube» Übertreibungen und Akzentverschiebungen offen zu — mögen sich die Protestanten doch einmal die Tatsache vor Augen halten, daß sich da und dort auch schon im Neuen Testament Züge solcher Volksfrömmigkeit finden, ohne daß sie von Christus und seinen Aposteln beanstandet oder bekämpft wurden (vgl. etwa Apg 5, 15, 1 Kor 15, 29).

Noch einen andern Grund für den stärkeren Gottesdienstbesuch in der katholischen Kirche findet von Loewenich in der Praxis der äußeren Gottesverehrung, die mit der «Anbetung im Geist und Wahrheit» (Jo 4,23) verbunden wird. Mit Recht sagt er:

«Zur Anbetung im Geist und Wahrheit sind nur gereifte Christen innerlich bereitet. Die große Menge ist auf die Hilfe durch sinnenfälligere Mittel angewiesen. In dieser Beziehung hat die katholische Kirche viel mehr pädagogische Weisheit geübt als die evangelische.»

Man mag die Ausführungen des liberalen Theologen ablehnen. Sicher aber sind sie des Nachdenkens wert.

Wenn alle reformatorischen Kirchen gerade das katholische Sonntagsgebot, die Verpflichtung des Katholiken, an allen Sonntagen und gebotenen Festtagen einer ganzen heiligen Messe beizuwohnen, als rein kirchliches Gebot ablehnen, muß ihnen immer wieder entgegengehalten werden, daß im Hintergrund des kirchlichen Gebotes ein positiv göttliches Gebot und die wesenhaft kultische Aufgabe des getauften Christen steht. Eine Mindestforderung muß die Kirche von uns verlangen. Wie kann sich jemand noch ein Christ nennen, wenn er die Verehrung Gottes von Stimmung und Laune abhängig macht? Wir Menschen dürfen uns nicht einfach mit einem «Drum»-Christentum begnügen, das doch so sehr Leichtsinnigkeit und Gleichgültigkeit zur Folge hat. Wir dürfen nicht das ganze christliche Leben in die persönliche Entscheidung des einzelnen rücken. Regeln, nicht nur Laune und persönliche Entscheidung müssen unser Verhalten lenken, wenn wir etwas erreichen wollen. Trotz der Unterwerfung unter die Autorität der Kirche bleibt uns das innere Ringen um den Glauben, das unsere Glaubensbrüder gefährdet sehen, nicht erspart.

In der heiligen Messe tritt der Gläubige in den großen Strom des Lebens, der Liebe und der Einheit. Er bildet eine Gemeinschaft mit Menschen, die mit Christus und miteinander verbunden sind. Gott will nicht bloß einzelne Menschen, sondern eine Gemeinschaft. Diese christliche und kirchliche Gemeinschaft kann nur der Gottesdienst der versammelten Gemeinde schaffen. Unser Glaube darf nicht privat sein. Religiöse Einspänner zerstören die Gemeinschaft. Gerade auch dieses Gemeinschaftsbewußtsein führt die katholische Kirche zur sonntäglichen Verpflichtung des Gottesdienstbesuches. Durch den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes bekundet der Katholik auch seine Treue zu Christus und seiner Kirche, eingedenk des Heilandwortes:

«Wer mich bekennt vor dem Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen» (Mt 10, 32).

Zum öffentlichen Gottesdienst gehört auch ein Dankesopfer, die *Kollekte*. Sie ist ein Zeichen dafür, daß wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes Gottes sein wollen. Die Kollekte, auf die die Kirche auch angewiesen ist, unterbleibt ohne den Gemeinschaftsgottesdienst.

Diese Schlußgedanken möchten den Grund zur Pflicht des Gottesdienstbesuches erhellen und unsere Gläubigen zum eifrigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes anspornen. *O. P.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die durch Resignation des bisherigen Inhabers freigewordene Pfarrei *Zuchwil* (SO) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle wollen sich bis zum 25. Juli 1959 melden an die bischöfliche Kanzlei.

Solothurn, den 11. Juli 1959.

Bischöfliche Kanzlei

Berichte und Hinweise

Papst Johannes XXIII. und die Bewegung für eine bessere Welt

Am 11. Juni brachte die italienische Zeitung «Paese sera» in großer Aufmachung die sensationelle Meldung, die «Bewegung Pius' XII. für eine bessere Welt» habe ihre Tätigkeit einstellen müssen. Schon gleich nach dem Tode Pius' XII. eröffneten gewisse Zeitungen das Trommelfeuer gegen dieses «lästige Überbleibsel seines Pontifikates». Man prophezeite schon seit Monaten, P. Lombardi und P. Rotondi würden bald in der Versenkung verschwinden und die von ihnen geleitete Bewegung verboten. Nun konnte endlich die Presse zu ihrer Genugtuung melden, daß sie auf Grund von Indiskretionen erfahren habe, die Bewegung für eine bessere Welt sei vom Papst verboten und P. Lombardi dazu verurteilt worden, sich ins Privatleben zurückzuziehen. In einem vierspaltigen Leitartikel drückte «Paese sera» seine Genugtuung darüber aus, daß Johannes XXIII. den Mut gefunden habe, durchzugreifen.

Und siehe da, am gleichen Tag veröffentlichte der «Osservatore Romano» den Wortlaut eines päpstlichen Schreibens an P. Lombardi vom 3. Juni 1959. In diesem Schreiben steht kein Wort von einer Verurteilung oder Bewegung oder von einer Weisung an P. Lombardi, sich ins Privatleben zurückzuziehen, wie der Paese sera» wissen wollte. Im Gegenteil, die Bewegung für eine bessere Welt wird gelobt und P. Lombardi ermuntert, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu schreiten, damit die Bewegung «immer reichere Früchte bringe für den geistlichen Nutzen der Seelen und die Ausbreitung des Friedensreiches Christi in der menschlichen Gesellschaft».

Gleichzeitig wurde bekannt, daß die «Bewegung für eine bessere Welt» diesen Frühling in sieben amerikanischen Ländern ihre Tätigkeit aufnehmen konnte, und daß in 14 Diözesen Italiens seit einem Jahr die Bischöfe mit dem Klerus und den Laien sich in intensiver Arbeit mit der Vorbereitung der Missionen befassen, die eine Reform des ganzen Volkes im Geiste der Zusammengehörigkeit als Glieder des mystischen Leibes Christi bringen sollen.

Der Pressedienst des «Mondo migliore»

schließt die Mitteilungen mit der Feststellung:

«Wir können uns nur freuen, daß man sich in gewissen Zeitungen dermaßen mit unserm Leben und Wirken befaßt. Daß man uns so gerne tot sehen möchte, ist uns sicheres Zeichen, daß man uns fürchtet... Verflucht sei der Tag, an dem wir in solchen Zeitungen auch nur das geringste Lob über unsere Tätigkeit lesen können! Denn das Lob Satans ist gleichbedeutend mit einem Verweis Christi. Wir erwarten nur von Christus, seinem Stellvertreter und seiner Kirche Ermutigung und Unterstützung. Und die haben wir bisher gehabt und werden sie auch weiterhin erhalten. Unsere Waffen sind nicht stumpf geworden und wir wissen sie heute besser als gestern zum Schutz der Kirche und der Menschheit zu gebrauchen».

Im folgenden sei der

Wortlaut des päpstlichen Schreibens

an P. Lombardi in deutscher Übersetzung wiedergegeben:

«Mit väterlicher Genugtuung haben Wir die sorgfältige und ausführliche Darstellung geprüft, die Du uns über die Tätigkeit, den Geist und den Zweck der «Bewegung für eine bessere Welt» zugesandt hast.

Das Entstehen der Bewegung geht auf den flammenden Aufruf Unseres Vorgängers Pius XII. seligen Andenkens zurück, den er im Jahre 1952 als Programm zur Erneuerung erließ. Die Bewegung hat diese Einladung aufgenommen und sie mit Eifer und Hingabe in die Tat umgesetzt.

In diesen Jahren der Arbeit wurden viele Früchte geerntet. Auch blieb die Hilfe der Vorsehung nicht aus, die eine immer größere Entwicklung ermöglichte. Du hast uns ja mitgeteilt, daß zahlreiche Bischöfe und viele Mitglieder des Klerus, der Ordensfamilien und katholische Laien in besonderen von der Bewegung organisierten Kursen die heutigen Erfordernisse des Apostolates studiert haben, und dies gereicht uns zum Trost.

Wir vertrauen deshalb, daß Eure Bemühungen, zusammen mit den andern Unternehmungen, die in der Kirche blühen, die erhofften Ergebnisse bringen werden: eine immer tiefere Erkenntnis der Würde und Größe der christlichen Berufung, ein stets wirksameres Bemühen, eifrige und demütige Mitglieder der Kirche zu sein, eine immer bewußtere und großmütigere Liebe zu Christus, die zu heiligen Entschlüssen anspornt, sie zur Aufführung bringt und die rechte Absicht bewahrt. «Ego sum via, veritas et vita: hoc est: per me venitur, ad me pervenitur, in me permanetur. Cum enim ad ipsum pervenitur, etiam ad Patrem pervenitur... vinciente et tamquam nos Spiritu Sancto» (Augustinus, De Doctr. Christiana XXXIV, 38)

Wir wünschen daher ausdrücklich, das von Dir und Deinen Mitarbeitern im Geist des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams gegen die kirchliche Obrigkeit begonnene Werk möge immer reichere Früchte tragen für den geistlichen Nutzen Eurer und Anderer Seelen und für die Ausbreitung des Friedensreiches Christi in der menschlichen Gesellschaft.

Als Unterpfand der himmlischen Gnaden, die wir auf Eure Bemühungen herabrufen, und unseres Wohlwollens erteilen Wir aus ganzem Herzen Dir, den Priestern, Ordensleuten und Laien, die mit Dir in der Bewegung arbeiten, Unsern Apostolischen Segen. Aus dem Apostolischen Palast, am 3. Juni des Jahres 1959, dem ersten unseres Pontifikates.

Johannes P. P. XXIII.

Ein Vorstoß im Kampf gegen minderwertige Jugendzeitschriften

Daß die Verbreitung von Schund- und Schmutzliteratur für unsere Jugend katastrophale Folgen nach sich zieht, dürfte zur Genüge bekannt sein. Staatliche und kirchliche Instanzen bemühen sich zwar, diese Sintflut schlechter Hefte einzudämmen. So bestehen im schweizerischen Postverkehrsgesetz (Art. 25, Abs. I, lit. b), im Bundesgesetz über das Zollwesen (Art. 36, Abs. 4), im Schweizerischen Strafgesetzbuch (Art. 204, Ziff. 1 und 2, Art. 212) und in verschiedenen kantonalen Gesetzen Handhaben gegen Import und Verkauf schlechter Schriften. Ebenso schlossen sich die drei Landeskirchen in einer Arbeitsgemeinschaft zum Kampf gegen Schund und Schmutzliteratur zusammen.

Indessen gilt der weise Grundsatz Don Boscos auch hier: «*Prevenire e non reprimere*» (Vorbeugen statt unterdrücken). Es genügt nicht unsere Jugendlichen abhalten zu wollen, verderbliche Lesekost zu genießen. Man muß ihnen gleichzeitig bessere geistige Nahrung bieten. Die Verbreitung guten Schrifttums ist ohne Zweifel die stärkste Waffe im Kampf gegen minwertige Lektüre.

Was Jugendbücher anbetrifft, ist bereits Durchgreifendes geleistet worden: Jugendschriftenkommissionen verschiedener Lehrervereine wurden gegründet mit dem Ziel, Verzeichnisse guter Jugendbücher zu erstellen. Es wurden Preise für Jugendbücher verliehen. Man organisiert Wanderausstellungen. Man richtet Jugendbibliotheken ein. Der Anteil von Jugendbüchern an der literarischen Gesamtproduktion unseres Landes erreicht immer höhere Zahlen. (1938 waren es 62 Titel, 1945 170 Titel und 1951 deren 272.)

Doch nicht nur das gute Jugendbuch, auch die gute Zeitschrift bedarf der Aufmerksamkeit und Unterstützung. Wohl liest unsere Jugend gerne Bücher. Aber Bücher sind teuer, während Hefte billiger sind. Bücher zu lesen erfordert Ausdauer. Hefte sind rascher verschlungen. Wennn wir unseren Buben keine Zeitschriften in die Hand drücken, so holen sie sich Lesefutter am Kiosk.

Der Schreibende hat sich an einem Bahnhofkiosk alle Hefte geben lassen, die von Buben und Burschen gekauft werden. Die gewonnene Einsicht war erschreckend, trotzdem die Bahnhofkioske sich verpflichtet haben, keine ausgesprochene Schundliteratur zu vertreiben.

1. Da fand sich einmal eine Reihe Bildhefte für jüngere Buben vor, die auf den ersten Blick lustig und harmlos wirken. Wenn man aber die graphisch kitschige Darstellung und den äußerst primitiven und kindischen (nicht kindlichen!) Inhalt der Geschichten berücksichtigt, wünscht man unserer Jugend solideren Lesestoff als derart süßlichen Grießbrei.

2. Eine zweite Kategorie spricht die Buben der Vorpubertät und die Pubeszenten an: Abenteuergeschichten, meistens in Form von «Comics»-Bildergeschichten mit Sprechwolken aus dem Mund der dargestellten Personen. Der Inhalt wirkt unwahrscheinlich und übertrieben. Der Held siegt auch in den unmöglichsten Situationen, so daß der Leser den Eindruck erhält, im Leben siege immer die Partei der Guten. Der Bub meint dann auch, Recht lasse sich mit Fäusten und Revolver erzwingen (wobei «Recht» oft heißt, was dem Helden nützt).

In diesen Abenteuer- und Kriminalheften tritt sozusagen ausnahmslos ein männliches Leitbild auf: Akim, Tarzin, Phantom, irgendein Sheriff, Cowboy oder als Gegenbild ein Schurke, hie und da auch ein alter Weiser. Der heutigen Jugend fehlt nicht selten das starke Vaterbild. Der Vater wird vom Geschäftsleben absorbiert und hat leider wenig Zeit mehr übrig für seine Kinder. Der junge Mensch sehnt sich aber nach einem erfahrenen, sicheren Mann, einem Schützer und Vater. Diese Comics ersetzen auf sehr gefährliche Art das mangelnde Vatererlebnis.

3. Eine dritte Kategorie bilden Bändchen mit Wildwest und Kriminalgeschichten in Form von fortlaufenden Romanen. Wohl fehlen hier Sprechwolken und Bilderfolgen. Geschäftliche Garantie eines Absatzes sind aber um so reißendere Titel und nervenzerreißende Titelbilder (2 Gangster raufen um eine schluchzende Blondine. Ein Buschneger schleudert den Speer gegen einen Weißen mit Pistole usw.)

4. Die traurigste Gruppe bilden jene Hefte, nach deren Durchblätterung man am liebsten die Hände zu waschen wünscht. Es handelt sich um Magazine, deren Hauptzweck darin besteht, sexuell zu reizen. Auf dem Titelblatt eines solchen Heftes wird sogar offenkundig und hemmungslos darauf hingewiesen! Zwischen ganzseitigen Bildern schamlos gekleideter und verführerisch dargestellter Frauen findet man primitive Geschichten, Horoskope usw.

Wohl wirken in der Schweiz verschiedene neutrale Jugendzeitschriften diesem Übel entgegen. Als weitverbreiteste seien erwähnt: Der «Globi», «Heio», «Junior», «Schweizer Jugend», «Der Spatz», «Schweizer Kamerad». Keine einzige der genannten Zeitschriften stellt sich aber deutlich auf dem Boden christlicher Weltan-

schauung. Für katholische Schweizer Buben bestehen außer den Missionsheftlein keine Zeitschriften mit bedeutenden Auflagen außer dem «Schwizerbueb».

In der Sorge um die Lektüre unserer männlichen Jugend hat das Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes in enger Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Kath. Lehrerverein sich intensiv mit der Frage des zeitgemäßen Ausbaues seiner Bubenzeitschrift «Schwizerbueb» beschäftigt. Es wurde beschlossen, diese Zeitschrift, die bereits im 25. Jahrgang erscheint, auf Januar 1960 stark zu erweitern und noch ansprechender zu gestalten. Zudem wird sie ab diesem Zeitpunkt, einem vielseitigen Wunsch entsprechend, in folgenden drei Ausgaben, mit entsprechend verschiedenen Titelseiten und speziellen Beilagen erscheinen:

1. Blatt für die katholischen Buben, herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Lehrerverein.

2. Blatt für die Jungwächter, herausgegeben vom Schweizerischen Jungwachtbund.

3. Blatt für die Ministranten und Sängerknaben, herausgegeben vom Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV.

Die Herausgeber hoffen mit der Verwirklichung dieser Pläne einen wirksamen Beitrag zu leisten im Kampf gegen Schund und Schmutz und für die Formung unserer Jugend im Geist echter christlicher Haltung der Gottestreue und Lebensfreude.

Paolo Brenni

NEUE BÜCHER

Pfürtner, Stephanus: Triebleben und sittliche Vollendung. Eine moralpsychologische Untersuchung nach Thomas von Aquin. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Verlag, 1958. Studia Friburgensia. Neue Folge 22. XXVI und 366 Seiten.

Die vorliegende Untersuchung ist nicht auf asketisch-religiöse Erbauung ausgerichtet, sondern sie will eine wissenschaftliche Klärung der aktuellen Fragen geben: Welche Bedeutung kommt dem menschlichen Triebleben allgemein im gesamten der sittlichen Lebensführung zu, und wie ist das Sinnenhafte im Menschen in die harmonische Reifung der sittlich-religiösen Persönlichkeit einzubauen. In den beiden ersten Teilen bietet der Verfasser einen kurzen Überblick über die philosophischen Grundlagen und die geschichtlichen Voraussetzungen für die Trieblehre bei Thomas von Aquin (S. 9—65). Der dritte Teil erörtert die Methodik der philosophischen und empirischen Psychologie (S. 66—120). Vor allem wird gezeigt, wie die philosophische oder Wesenspsychologie eine durchaus auf Erfahrung aufbauende Wissenschaft darstellt, die durch Bezugnahme auf neue Tatsachen und Forschungsergebnisse fortwährend bereichert werden kann und muß; daß jedoch die philosophische und empirische Psychologie nicht zwei getrennte Wissensgebiete sind, sondern die empirische Forschung durch Ein- und Unterordnung letztlich auf die Wesenspsychologie ausgerichtet bleibt. Der vierte Teil, die Triebsphäre nach Thomas von Aquin (S. 121—228), begründet vor allem die Zweiteilung der sinnlichen Triebkraft in eine konkupiszible und iraszible und die Aufteilung und Vielfalt der sinnlichen Affekte. Mit Recht erblickt der Verfasser darin einen wertvollen Beitrag der Wesenspsychologie des hl. Thomas zu den modernen Forschungen der Verhaltens- und Tiefenpsychologie. Der fünfte und wichtigste Teil endlich zeigt, mit welchem Scharfblick Thomas von Aquin die Bedeutung des Triebleben für die sittliche Entfaltung der menschlichen Person erkannt hat, sowohl nach seiner fördernden wie gefährdeten Seite hin (S. 229—311). Mit Klarheit und Folgerichtigkeit und in abgewogener Formulierung werden die Zusammenhänge aufgewiesen, die zwischen dem Sinnlichen und Geistigen im Menschen bestehen, welche Macht dem sinnenhaften Affekts- und Gemütsleben für die Motivsetzung zukommt, in welcher Weise das Verhältnis des Triebleben zum Willen und zur Freiheit abzugrenzen ist, wie nachhaltig und bedeutsam das Sinnliche im menschlichen Tugend- und Heiligkeitsstreben sich auswirkt bis hinein in die Gottebenbildlichkeit und Gottförmigkeit in den eingegossenen Tugenden und Gaben.

Die gediegene Arbeit empfiehlt sich sowohl durch ihre wissenschaftliche Gründlichkeit wie durch die Zusammenschau der antik-mittelalterlichen Auffassungen mit den reichhaltigen Ergebnissen der modernen empirisch-psychologischen Forschungen. Sie wirkt wohltuend durch die klare, ruhige und sachliche Art der Darstellung, auch dort, wo es um Auseinandersetzungen mit andersgerichteten Meinungen geht. Einmal mehr zeigt die ganze Arbeit, wie das Zurückgehen auf die ureigene Doktrin des hl. Thomas befruchtend und wegweisend wirkt; wie das tiefdurchdachte Menschenbild des großen Meisters durch die wertvollen und bleibenden Ergebnisse der modernen Seelenforschung einerseits fruchtbar ergänzt wird, anderseits aber auch der Vielfalt der experimentellen Psychologie ein tragfähiges, einheitliches Gerüste zu verleihen vermag durch eine Wesenspsychologie, die das Triebleben und sittliche Streben, das Sinnliche und Geistige, das Natürliche und Übernatürliche im Menschen in einer harmonischen Gesamtschau zu vereinigen imstande ist.

Dr. P. Raphael Fäh, OSB

Kirchenmusikalisches Jahrbuch

Unter der Schriftleitung von Prof. Dr. K. G. *Fellerer*, Köln, gibt der «Allgemeine Cäcilienverband für die Länder der deutschen Sprache» — in Verbindung mit der Görresgesellschaft — alljährlich einen stattlichen Band heraus (Köln, Luthe-Druck), in welchem prominente Autoren wissenschaftliche und praktische Fragen der Kirchenmusik in Geschichte und Zeit behandeln. Die Fülle des Gebotenen erlaubt leider nicht, die Beiträge zu besprechen und zu werten; es muß genügen, Verfasser und Titel anzuführen.

40. Jahrgg., 1956: K. G. Fellerer: Kirchenmusikalische Vorschriften im Mittelalter; *P. L. Kunz:* Organum und Choralvortrag; *K. Weiler:* De mensura fistularum, ein Gladbacher Orgeltraktat von 1037; *K. W. Niemöller:* Zur Tonuslehre der italienischen Musiktheorie des ausgehenden Mittelalters; *C. Dahlhaus:* Eine deutsche Kompositionslehre des frühen 16. Jahrhunderts; *G. P. Köllner:* Der accentus moguntinus nach den Schönborn-Drukken; *J. Gotzen:* Das katholische Kirchenlied im 18. Jahrhundert, insbesondere in der Aufklärungszeit; *P. G. Klaus:* Die Entwicklung der Orgelkunst in Süddeutschland; *R. Quoika:* Ein Beitrag zum deutschböhmischen Orgelbarock; *H. Oepen:* Zur Geschichte der Kirchenmusik in Köln im frühen 19. Jahrhundert; *R. Walter:* Max Regers Choralvorspiele; *A. Theißen:* Biblische Texte in der Kirchenmusik.

41. Jahrgg., 1957: F. Zagiba: Die irisch-schottische Mission in Salzburg im 8. Jahrhundert und die Anfänge der Choralpflege in den Alpenländern; *P. L. Kunz:* Psalmengliederung und formale Probleme des greg. Chorals; *W. Lipphardt:* Flexa und Torculus in Cod. Laon 239; *O. Wessely:* Neue Beiträge zur Lebensgeschichte von Erasmus Lapicida; *F. Stock:* Studien zum Wort-Ton-Verhältnis in den Credosätzen der Niederländer zwischen Josquin und Lasso; *R. Ewerhart:* Eine unbekannte Textquelle zum Weihnachtslied «Es ist ein Ros' entsprungen»; *F. Bösken:* Zur Geschichte der Orgel in der Liebfrauenkirche zu Oberwesel; *R. Quoika:* P. Mauritius Johann Vogt OCist, ein Orgelbautheoretiker der Barockzeit; *H. Böhringer:* Zur Geschichte des Orgelbaus in Paderborn, Büren, Höxter; *R. Federhofer-Königs:* Zur Musikpflege in der Wallfahrtskirche von Mariazell/Steiermark; *K. G. Fellerer:* Zur Choralbewegung im 19. Jahrhundert; *A. Scharnagl:* Dr. Karl Proske als Lasso-Forscher; *F. Günther:* Zur Geschichte des Cäcilienverbandes in Sachsen.

42. Jahrgg., 1958: H. Schmidt: Untersuchungen zu den Tractus des zweiten Tones; *De Goede:* Utrechter Sequenzen; *H. Hucke:* Eine unbekannte Melodie zu den Laudes Regiae; *G. P. Köllner:* Zur Tradition des Accentus Moguntinus; *C. Dahlhaus:* Zur Theorie des frühen Organum; *A. Gottron:* Das deutsche Kirchenlied 1537 bis 1649 am Mittelrhein; *C. Winter:* Studien zur Frühgeschichte des lateinischen Oratoriums; *D. Cvetko:* Ein unbekanntes Inventarium Lib-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

rorum Musicalium von 1620; *A. Scharnagl:* Geistliche Liederkomposition des bayerischen Barocks; *H. P. Schanzlin*: Martin *Martinis* Praegustus Musicus von 1697; *O. Wessely:* Zur Lebensgeschichte von F. A. Bonporti; *H. und R. Federhofer:* Mehrstimmigkeit im Augustiner-Chorherrenstift Seckau / Steiermark; *K. G. Fellerer:* Orgeln und Organisten an St. Niklaus zu Freiburg im 15.—19. Jahrhundert.

Das «Kirchenmusikalische Jahrbuch» ist als Standardwerk der Kirchenmusik anzusprechen. Die Leistung des herausgebenden Verbandes ist um so beachtlicher, als das Jahrbuch faktisch einzige Publikation in unserm Sprachtum ist, die derart profund und exklusiv der Kirchenmusik gewidmet ist. Die liturgische Musik — gerade in Zeiten der liturgischen Erneuerung — in ihrem geschichtlichen Werden und Zusammenhang zu sehen und zu verstehen, ist nicht nur Sache des Fachmusikers. Das Jahrbuch sei daher auch dem Priester empfohlen. *P. C.*

Jungo, P. Michael OSB: Samen im Wind. Stundenbuch für junge Mädchen. Luzern, Verlag Räber. 76 Seiten.

In reicher Fülle und von guter Hand ausgewählt bietet das schmucke Bändchen Zitate aus aller Welt, die für die jungen Mädchen gedacht sind. Eine sehr schöne Aufmachung von Robert Geisser gibt den schönen Rahmen für ein wahrhaft beglückendes Büchlein, das aus dem Reichtum klug und großzügig zugleich ausgewählt hat. Diese kleinen Halte im fortschreitenden Leben sind köstlich und stärkend, und Labsale an den stillen Quellen sind nötig im lauten und unruhevollen Alltag.

J. Hüßler

Otto, Wolfgang: Das Gesicht des Sonntags. Zum Mitvollzug der Meßfeier. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, 1958, 140 Seiten.

Ganz kurze Gedanken zu allen Sonn- und Festtagen des Jahres. Sie wachsen ganz aus der Liturgie heraus und stellen die Verbindung zum täglichen Leben her. Trotz der Kürze stets sehr treffend. Dem liturgiegeschichtlich und exegetisch geschulten Verfasser ist die Liturgie von innen heraus Lehrmeisterin; er will nicht eigene Gedanken hineininterpretieren, sondern ehrfürchtig das Gegebene deuten. *K. S.*

Biedermann, Conrad: Kellner der Königin, Giuseppe Rivella. Zürich, Sekretariat für das katholische Gastgewerbe, Freiestraße 134. O. J. 74 Seiten. Mit einem Vorwort des Bischofs von Basel.

Auch im Kellnerfrack kann einer vorbildlicher Christ und Apostel sein. Giuseppe Rivella (1897—1942) beweist es. Wir bewundern an ihm eine innige Verehrung der Muttergottes, Liebe zum Altarssakrament und eine rührende Sorge für Kranke und Notleidende. Tüchtig im Berufe, immer freundlich, imponierte er überall durch sein offenes katholisches Bekenntnis und sein tapferes Eintreten für äußere und innere Reinheit und Sauberkeit. Was er verdiente, verschenkte er an Bedürftige. Mehr als einmal hat er einem Obdachlosen sein Bett abgetreten und schlief auf dem harten Boden. Er gönnte sich selber viel zu wenig, schonte sich nicht und wurde schließlich ein Opfer der Tbc. Er lebte wie ein Heiliger und starb wie ein Heiliger. — Alle, die im Gastgewerbe tätig sind, sollten dieses Vorbild kennenlernen. *-b-*

Gräf, Richard: Trost im Leid. Ein Buch von der Liebe Gottes, die hinter allem Leid des Menschen steht. Würzburg, Arena-Verlag, 1957. 208 Seiten.

Aus Vorträgen für leidgeprüfte Menschen ist dieses Buch entstanden, und es gelingt ihm vortrefflich, Leidenden — und jeder Christ muß notwendig ein Leidender sein — den christlichen Sinn des Leidens aufzuzeigen. Der Verfasser schöpft reichlich aus der Heiligen Schrift, hat aber auch die Weisheit der Heiligen und anderer leidgeprüfter Menschen als Fundgrube benützt. — Zeigen die ersten Kapitel die theologischen Linien, die im Problem Leid zusammenlaufen, so kommt in den spätern Kapiteln mehr seine praktische Bewältigung im religiösen Leben zur Sprache. Dieses Buch ist nicht billiger Trost, sondern Kraft aus der Tiefe unseres heiligen Glaubens. *K. S.*

Schürmann, Heinrich: Das Gebet des Herrn. Aus der Verkündigung Jesu erläutert. Freiburg; Herder, 1958. 143 Seiten.

In diesem Buch gehen Wissenschaft und Frömmigkeit einen Bund ein, wie er heute nur allzu selten ist. Der wissenschaftliche Kenner des Neuen Testamentes macht sich daran, das Herrengebet zu analysieren und zu kompensieren, und was herauskommt, ist eine prachtvolle, den einfachen wie den theologisch geschulten Leser ansprechende Einführung in das Vaterunser. Der wissenschaftlich Interessierte kann sich den aus dem ganzen Evangelium und der Urkirche zusammengetragenen Beweisgängen nicht verschließen; dem Beter wird in eindringlicher Weise bewußt, um was es im Leben und Beten Jesu und der Jünger zentral geht: um das Kommen des Reiches Gottes. Diese Art Exegese kann viel Gutes stiften. *K. S.*

Pfleger, Karl: Nur das Mysterium tröstet. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, 1957. 305 Seiten.

Ein Buch für denkende Christen unserer Zeit. Eigentlich handelt es sich nicht um ein Buch, das in einem Wurf entstanden wäre, sondern um gesammelte Artikel, die der Verfasser für verschiedene Zeitschriften geschrieben hatte. Aber alle haben ein gemeinsames Anliegen: sie betasten den Puls unserer Zeit und unserer Menschheit, stellen die Symptome der Krankheit fest und geben die Prognose. Diese fällt freilich düster genug aus. Doch spürt man aus allen Seiten, daß hier ein Kenner und ein Arzt am Werk ist, der dafür kompetent ist. Es kommt alles zur Sprache, was unserer Welt den Stempel aufdrückt: Existentialismus, Masse, Technik, Atom, Bolschewismus. Teils schließen sich die Artikel an das Kirchenjahr an, teils nehmen sie den Anlaß an bedeutenden Neuerscheinungen der Literatur. Karl Pfleger überrascht dabei immer wieder durch seine Kenntnis der abendländischen Geistesgeschichte, besonders jener der letzten Jahrzehnte. *K. S.*

Haller, Michael: Die Messe. Gehalt und Gestalt. München, Verlag J. Pfeiffer, 1958. 176 Seiten, 8 Photos.

Gäbe es eine verdienstvollere Aufgabe, als der Jugend Gehalt und Gestalt der heiligen Messe zu erschließen? Aber wie anpacken? Michael Haller bietet sich als Helfer an. Sein Buch halt seltene Vorzüge. Es ist in der äußern Aufmachung vorbildlich modern, in der Darbietung des Stoffes geradezu raffiniert auf die Psychologie der Jungen zugeschnitten und im Preis erstaunlich billig (DM 4.50). Besonders wertvoll ist das liturgische Lexikon, das vor allem den Ministranten Aufschluß gibt über Namen und Bedeutung der heiligen Gewänder, Zeiten und Zeremonien. Es kommen auch Probleme des modernen Kirchenbaus, des Kirchengesangs und der aktiven Meßgestaltung zur Sprache. So bietet das Buch dem Jugendseelsorger reichen Stoff für eine Reihe von Bildungsabenden. Wer indes eine eingehendere Meßerklärung sucht, findet sie in der jüngst erschienenen Schrift von Gustav Kalt: Die Feier der heiligen Eucharistie (Rex-Verlag, Luzern).

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB.

Könekamp, Friedrich: Viele reden — Einer ruft. Trier, Johann-Josef-Zimmer-Verlag, o. J. 175 S.

Das Buch ist bekannt. Schon 1936 erschien es bei Benziger. Sein Inhalt ist heute nicht weniger aktuell. Im bescheidenen neuen Kleid der Kreuzring-Bücherei, zu entsprechend niedrigem Preise, ist dieser Bekenntnisschrift weite Verbreitung zu wünschen. Versuchte und Suchende finden in dieser packend geschriebenen Lebensgeschichte Rat. Die beati possidentes werden wieder einmal erinnert zur Dankbarkeit, weil sie vor so vielen Irrlichtern verschont blieben. Der Text ist im großen Ganzen übereinstimmend mit der Erstausgabe. Einzig das Schlußkapitel ist neubearbeitet und berichtet die Erfahrungen des Verfassers aus letzten Jahren. *J. F.*

Kandelaber

italienischer Barock, Holz bemalt, Größe 142 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Antike Holzstatuen

Bilder, Stiche, Kupfer usw.

Frau G. Hauser, Rößli, **Schwarzenburg, Tel. 031/69 21 74**

Sommerveston Fr. 75.—
Hosen ab **Fr. 28.—**
Hemden non iron **Fr. 28.—**
Skyline Regenmantel **Fr. 13.90**

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

Rüstiger Handwerksmann aus achtbarer Familie, der Freude hat am Kirchendienst, **sucht**

Sakristan-Stelle

in mittelgroßer Pfarrei. Gute Empfehlungen vorhanden.

Angebote erbitte unter Chiffre 3409 an die Exp. der KZ.

Die elektronische Orgel mit dem kirchlichen Klangcharakter:

AHLBORN-Kirchenorgel

Prospekte und Vorführung nur bei:
EDITION CRON LUZERN
Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Autofahrten mit modernsten Saurer-Pullman-Cars nach den großen Wallfahrtsorten im Jahre 1959

Abfahrt:	Tage		alles inbegriffen
14. 7. / 3. 9. / 7. 10.	9	Nevers—Lourdes—Ars	375.—
4. 8. / 28. 9.	11	Nevers—Lourdes—franz./ital. Riviera	445.—
25. 8.	4	Padua—Venedig—Südtirol	160.—
7. 9.	8	Rom—Assisi—Florenz	360.—

Interessante Gesellschaftsfahrten:

18. 8.	5	Gardasee—Padua—Venedig—Dolomiten	215.—

Kleine Gruppen, keine Nachtfahrten, nur erstklassige Hotels, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie detaillierte Programme.

Wir empfehlen uns für Hochzeitsfahrten, Wallfahrten, Gesellschaftsfahrten aller Art im In- und nach dem Ausland mit Cars von 20 bis 38 Plätzen.

TEL. 041 89 14 94

Achtung Neuheit! Es ist mir gelungen, ein außerordentlich

praktisches Kleriker-Hemd

zu schaffen. Es eignet sich besonders für die wärmere Jahreszeit ins Studier- oder Schulzimmer, und vor allem ideal in die Ferienlager. Das **Kleriker-Hemd** erübrigt Ihnen Brusttuch mit dem steifen Kragen und den weißen Militärkragen. Mit Hose, **Kleriker-Hemd** und Veston sind Sie absolut korrekt klerikal und bequem angezogen. Der Kragen ist auswechselbar und gut waschbar. Jede Größe sofort ab Lager lieferbar.

Ebenfalls sofort lieferbar: **Sommervestons zu Fr. 65.—** und **Sommeranzüge zu Fr. 138.—** aus reinwollenem Fresco-Stoff. Spezialgrößen zum Teil am Lager oder in ca. 2 Wochen lieferbar. Verlangen Sie Auswahlsendung oder meinen Besuch.

E. Bossart, Flawil (SG), Oberdorfstr. 15, Telefon (071 8 35 14

VORANZEIGE

Im Herbst erscheint der

Bildatlas zur frühchristlichen Welt

Von Prof. F. van der Meer und Prof. C. Mohrmann

Nach dem Vorbild des Bildatlas zur Bibel aufgebaut, gibt der neue Bildatlas einen umfassenden Ueberblick über die ersten sechs Jahrhunderte der Christenheit. Wiederum sind die drei Elemente Karte, Bild und Text zu einem faszinierenden Gesamtbild zusammengefaßt. Die geographischen Verhältnisse, die historischen Ereignisse, die Lebensweise der ersten Christengemeinden, Architektur und Kunst der frühen Christenheit werden vor dem Leser lebendig. Viele Fotografien sind hier zum erstenmal veröffentlicht. Dem zusammenfassenden Text sind Auszüge aus alten Handschriften in deutscher Übersetzung beigefügt. Bei aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit ist auch dieses Werk packend und anregend geschrieben: Ein Gewinn für jeden Leser.

Leinen Fr. 51.60. Bestellen Sie zur Lieferung sofort nach Erscheinen bei der

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Regenmäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen.

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

MUFF

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Während der Ferienzeit

können oft Kultussachen besser entbehrt werden zur Neuveredelung. Seit Jahrzehnten für preiswerte Qualitätsarbeit bekannt, durch erstklassige Spezialisten für garantierte Gewichtsvergoldung.

J. Sträßle, ARS PRO DEO LUZERN

Occasions-Couverts

fein weiß, schwarz gefüttert, versch. Größen, spez. für die hochw. Geistlichkeit passend, sehr billig bei
Papeterie Fr. Huber, Muri (AG).

Sehr schöner

gotischer Kruzifixus

Holz bemalt, Größe 120 cm (Scheitel bis Fußspitzen).
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Wohlbehagen

an heißen Sommertagen, auf der Reise, in den Ferien, aber ganz besonders bei den zahllosen Ansprüchen des Alltages bieten Ihnen die

Trevira- und Tropical-Anzüge

aus dem Atelier Roos, wo Sie stets das Neueste finden. Die Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform. In allen Größen ab Lager lieferbar.

Seit 50 Jahren führend in Priesterkleidern.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Tochter, gesetzten Alters, selbständig im Haushalt, **sucht Stelle** als

Haushälterin

in kleineres, sauberes Pfarrhaus. (Versteht auch die Büroarbeit.) Eintritt 1. September oder nach Uebereinkunft. — Offerten unt. Chiffre 3407 an die Exp. der KZ

Bei großer Hitze

sind schwarze Popeline-Hemden sehr geschätzt. Feinste Qualität wie die feldgr. Offiziershemden Fr. 34.-, mittlere Ia. Qualität Fr. 28.50, einfache zu Fr. 22.—. Qualität Frisco, feines Wollgewebe, für Bergtouren, Trikothemden, schwarze Krawatten in Wolle, Rein- und Kunstseide, Träger mit festen und losen Patten, Gürtel, Giletkollare, Klappkollare, Kragen jeder Sorte.

Imprägnierte schwarze Baskenmützen. Reisemäntel von Fr. 15.— bis 165.—. **Tropical-Anzüge,** die Idealkleidung, in 15 Größen vorrätig. Feinste Lüsterjacken, matt. Wessenberger knitterfrei. Prompte Lieferung an Ferienadressen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18
LUZERN

SOEBEN ERSCHIENEN

P. ISO SCHEIWILER, OSB

Die religiöse Erziehung des außerehelichen Kindes nach schweizerischem Privatrecht

Ein unentbehrliches Handbuch für alle, die sich mit diesen Fragen zu befassen haben.

Brosch. Fr. 12.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

KIRCHEN-VORFENSTER

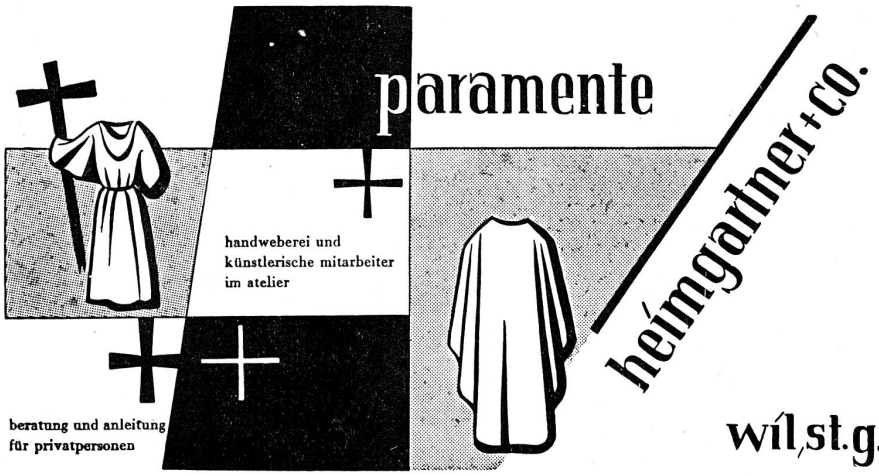
in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Feldaltäre

Idealer Koffer aus Flugzeug-Leichtmetall, zweckdienlichste Kombination, praktischer Rucksack mit eingebautem Traggestell. Alle Geräte einzeln lieferbar. Probesendung durch:

J. Sträßle, Kirchenbedarf
LUZERN

WURLITZER ORGEL
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10